

Dieter Isler

## Schule und Bibliothek - Zusammenarbeit der Profis vor Ort

Die Familie spielt bei der Leseförderung eine zentrale Rolle - das ist seit Beginn der neunziger Jahre bekannt. Die Ergebnisse der aktuellen Bildungsforschung bestätigen diesen Befund: Die Leseleistungen von Schweizer Jugendlichen sind stärker als in anderen Leistungsbereichen und stärker als in anderen Ländern von der familiären Herkunft der Kinder und Jugendlichen abhängig (Bertschi-Kaufmann u.a. 2004, Zahner-Rossier u.a. 2004). Die Entwicklung von Lesekompetenzen und Lesegewohnheiten scheint von der Passung zwischen ausserschulischen und schulischen Lernwelten wesentlich beeinflusst zu werden. Tatsächlich belegen qualitative Studien (Pieper u.a. 2004, Bachmann u.a. 2004), dass bei schwachen Leserinnen die Lesepraxis in der Freizeit mit der Leseförderung in der Schule weit gehend un-verbunden ist. Diese Befunde weisen darauf hin, dass eine bessere Vernetzung von schulischen und ausserschulischen Lesewelten die Schülerinnen und Schüler in ihrer literalen Entwicklung unterstützen könnte.

Der Schule bieten sich verschiedene Ansätze, um auf Passungsprobleme zu reagieren. Die Weiterentwicklung des *Lesunterrichts* gehört sicher zu den vordringlichen Aufgaben: Die systematische Vermittlung und situationsgerechte Anwendung von Lesestrategien oder die Automatisierung von Dekodierprozessen durch gezieltes Training sind zwei Elemente einer gesamthaft neu zu definierenden Lesedidaktik, von denen gerade schwächere Leserinnen viel profitieren können. Die Schule ist aber nicht nur ein Lern-, sondern auch ein Lebensraum, der vielfältige Möglichkeiten bietet, das Lesen und Schreiben im Alltag der Klassen- und Schulgemeinschaft stärker zu verankern - Lesepatenschaften, Bücher-tauschbörsen oder Nachrichtenbulletins sind Beispiele einer lebendigen Lese- und Schreibkultur. Wenn die Schule selbst zur *Lesewelt* wird, haben alle Kinder eine Chance, das Lesen und Schreiben als sinnvoll und wichtig zu erleben. Schliesslich kann die Schule gezielt Brücken bauen, um schulische und ausserschulische Lesewelten stärker zu *vernetzen*. Dieser dritte Ansatz soll im Folgenden ausführlicher diskutiert werden.

### Vernetzte Lesewelten

Kinder und Jugendliche leben in verschiedenen Welten, die von unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule, Peers, Medien) geprägt sind. Die Bedeutung dieser Lebenswelten verschiebt sich im Lauf der Entwicklung: In der frühen Kindheit stehen die Familie und ggf. die Krippe im Zentrum, mit dem Eintritt in den Kindergarten und später in die erste Klasse gewinnt die Schule an Bedeutung, auf der Mittelstufe werden die Gleichaltrigen als Bezugsgruppe immer wichtiger, und auf der Oberstufe spielen neben den Peers auch die Medien eine zentrale Rolle, während Familie und Schule eher in den Hintergrund treten.

Die Eingangs aufgeführten Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass der Aufbau von stabilen Lesekompetenzen und -gewohnheiten durch positive Leseerfahrungen in *mehreren* Lernwelten begünstigt wird. Es scheint wichtig zu sein, dass Kinder und Jugendliche das Lesen in jedem Sozialisationsmilieu immer wieder neu als bedeutsam erfahren. Die Schule ist zwar während der ganzen Schulzeit für die Leseförderung zuständig, hat aber je nach Entwicklungsphase mehr oder weniger Möglichkeiten, diesen Auftrag aus eigener Kraft zu erfüllen. Durch eine gezielte Vernetzung zunächst mit der Familie (vom Kindergarten bis zur 4. Klasse) und später mit dem Freizeitbereich (ab der 4. Klasse) kann sie aber viel dazu beitragen, das Lesen im Alltag der Kinder und Jugendlichen möglichst breit zu verankern.

Die Schule ist aber nicht die einzige Institution, die im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen Leseförderung betreiben kann. Öffentliche Bibliotheken sind aus mehreren Gründen ideale Bildungspartnerinnen der Schule: - Sie sind keine primären Sozialisationsinstanzen und können für Kinder und Jugendliche jeden Alters wichtige Leseorte werden, sein und bleiben.

- Sie sind örtlich, zeitlich und personell von der Schule unabhängig und damit für Kinder, Jugendliche

und Erwachsene auch ausserhalb und nach der Schulzeit frei zugänglich.

- Sie sind von Expertinnen geführt. Die Medienbestände sind vielfältig und aktuell, die Beratung ist kompetent. Damit erhöhen sich die Chancen, dass Schülerinnen und Schüler immer wieder neue Bücher und Medien finden, die ihren Interessen und ihrem Können entsprechen.

- Sie bieten auch den Lehrpersonen Entlastung - sei es durch Beratung bei der Auswahl geeigneter Texte und Medien für den Literatur- und Sachunterricht, durch konkrete Leseanimationsangebote oder durch Unterstützung bei der Nutzung der Bibliothek für selbständiges Lernen.

Öffentliche Bibliotheken haben das Zeug dazu, für Kinder und Jugendliche zur unabhängigen und langfristig stabilen Leseheimat zu werden, wo sie jederzeit Zugang zu einem breiten und aktuellen Medienangebot haben, bei Bedarf kompetente Beratung erhalten und Leserinnen und Leser jeden Alters antreffen.

### **Bildungspartnerschaft Schule und Bibliothek**

Vor dem Hintergrund des oben skizzierten Entwicklungsmodells wird deutlich, dass die öffentliche Bibliothek von der frühen Kindheit an eine wichtige Partnerin von Familie und Schule ist und mit zunehmender Selbständigkeit der Kinder und Jugendlichen zum Ort der unabhängigen Weiterentwicklung und Identitätsbildung als Leserin oder Leser werden kann. Die Schule muss im Kindergarten und auf der Unterstufe gewährleisten, dass *alle* Kinder mit der öffentlichen Bibliothek vertraut sind, Bücher und Medien ausleihen können und dürfen, die Bibliothek regelmässig (durchaus auch während der Unterrichtszeit) besuchen und von ihren Familien bei der Bibliotheksbenutzung so weit als möglich unterstützt werden. Wenn es der Schule gelingt, in dieser frühen Entwicklungsphase vielfältige und starke Brücken zur öffentlichen Bibliothek zu schlagen, bestehen gute Chancen, dass die älteren Kinder und Jugendlichen - mit behutsamer Unterstützung der Schule im Hinblick auf eine zunehmend selbständige Buch- und Mediennutzung - die öffentliche Bibliothek weiterhin besuchen und in ihren Alltag integrieren.

Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Bibliotheken kann mehr oder weniger eng sein und vielfältige Formen annehmen: Bibliothekseinführungen, regelmässige Bibliotheksbesuche mit der Klasse, Beratung der Lehrperson bei der Auswahl von Büchern und Medien für den Unterricht, Bereitstellen von thematischen Medienkisten, Beratung der Schülerinnen bei der Suche von Texten und Medien für die freie Lektüre oder zu bestimmten Themen, Leitung von Unterrichtssequenzen (z.B. Buchbesprechungen oder Mini-Lektionen zum Suchen, Auswählen und beurteilen von Informationen), gemeinsame Leseanimationsprojekte, Koordination von Klassen-, Schul- und öffentlichen Bibliotheken ... die Palette ist breit. Viele Anregungen und praktische Erfahrungen finden sich im Buch *Kooperation macht stärker. Medienpartner Bibliothek und Schule*. Die Website der Winterthurer Bibliotheken zeigt exemplarisch, dass das Anliegen der stärkeren Vernetzung auch von Bibliotheksseite her engagiert vertreten wird. Weil in den Volksschulen der Deutschschweiz kaum professionell geführte Schulbibliotheken existieren, lassen sich vorbildliche Modelle aus dem Ausland (z.B. jenes der kanadischen School Libraries und Teacher Librarians) nicht 1:1 auf unsere Verhältnisse übertragen. Kleinere Gemeinden mit kombinierten Gemeinde- und Schulbibliotheken bieten grundsätzlich günstige Bedingungen für eine verstärkte Zusammenarbeit. In Gemeinden und Stadtkreisen mit mehreren Schulen und grösseren, professionell geführten Bibliotheken sind andere Kooperationsformen nötig und möglich. Schwierig zu realisieren ist die Zusammenarbeit in sehr kleinen Schulgemeinden ganz ohne eigene Bibliothek.

Für den Erfolg entscheidend dürfte sein, dass sich Schulen und Bibliotheken als gleich berechnete Partner der Leseförderung verstehen und ihre je unterschiedlichen professionellen Kompetenzen einbringen, um gemeinsam und schrittweise eine den lokalen Bedingungen angepasste Form der Zusammenarbeit zu entwickeln. Dazu braucht es in Schulen und Bibliotheken «Lehrpersonen plus» bzw. «Bibliothekarinnen plus» mit Zusatzqualifikationen im Bereich der literalen Förderung. Solche Expertinnen und Experten könnten gleichzeitig als Schnittstelle zwischen Schule und Bibliothek und

als Koordinatorinnen und Multiplikatorinnen innerhalb ihren Institutionen funktionieren. Die Pädagogische Hochschule Zürich hat mit dem Studienschwerpunkt «Kinderliteratur und Leseanimation» einen ersten Schritt in Richtung einer Spezialisierung im Rahmen der Ausbildung unternommen und wird unter dem Titel «Literalität -Lesen und Schreiben in Schule und Alltag» ab Herbst 06 auch einen Zertifikatskurs in der Weiterbildung anbieten. Ob sich die Bildungspartnerschaft von Schule und Bibliothek bei der Leseförderung durchsetzen wird, hängt aber auch von den zuständigen Behörden ab, die solche Kooperationsaufträge erteilen, entsprechende Pflichtenhefte definieren, angemessene Anreize schaffen und die notwendigen Ressourcen bereitstellen müssen, ... damit in Zukunft alle Kinder gute Chancen haben, sich selbst als Leserinnen und Leser zu erfinden.

#### **Zur Literalitätsforschung**

Bachmann, Thomas, Bertschi-Kaufmann, Andrea, Kassis, Wassilis, Schneider, Hansjakob und Sieber, Peter (2004): Resultate und Konsequenzen. In: Bertschi-Kaufmann, Andrea, Kassis, Wassilis und Sieber, Peter (2004): Mediennutzung und Schriftlernen. Analysen und Ergebnisse zur literalen und medialen Sozialisation. Weinheim: Juventa.

Bertschi-Kaufmann, Andrea, Kassis, Wassilis und Schneider, Hansjakob (2004): Literale und mediale Sozialisation. In: Bertschi-Kaufmann, Andrea, Kassis, Wassilis und Sieber, Peter (2004): Mediennutzung und Schriftlernen. Analysen und Ergebnisse zur literalen und medialen Sozialisation. Weinheim: Juventa.

Hurrelmann, Bettina (1993): Lesesozialisation, Band 1: Lesesozialisation in der Familie. Gütersloh. Verlag Bertelsmann Stiftung.

Pieper, Irene, Rosebrock, Cornelia, Wirthwein, Heike und Volz, Steffen (2004): Lesesozialisation in schriftfernen Lebenswelten. Weinheim. München. Juventa.

Zahner-Rossier Claudia und Holzer, Thomas (2004): Kompetenzen in Lesen, Schreiben und Naturwissenschaften. In: Bundesamt für Statistik u.a. (2004): PISA 2003: Kompetenzen für die Zukunft. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

#### **Zur Zusammenarbeit von Schule und Bibliothek**

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg., 2005): Kooperation macht stärker: Medienpartner Bibliothek und Schule.

Sträuli, Barbara (2005): Leseknick - Lesekick. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich

Winterthurer Bibliotheken: Dienstleistungen für Kindergarten- und Schulklassen,

[www.bibliotheken.winterthur.ch](http://www.bibliotheken.winterthur.ch) > Bibliotheken > Dienstleistungen

Dieter Isler ist Dozent für Deutschdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Er arbeitet in Forschung, Lehre und Weiterbildung zum Thema Literalität, Lesen. [dieter.isler@mac.com](mailto:dieter.isler@mac.com)